

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie  
**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel  
**Band:** 3 (1961-1962)  
**Heft:** 1  
  
**Rubrik:** Kleinere Mitteilungen = Notes

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## KLEINERE MITTEILUNGEN / NOTES

### LES FAMILLES BOURGEOISES DE LÖWENBURG

Quels étaient et quels sont encore les noms des familles bourgeoises de Löwenbourg, rattachés aujourd'hui à la commune municipale de Pleigne? Nous avons tout d'abord les *Alm*, mentionnés dans le Registre des bourgeois en 1775, sans descendance depuis 1834; *Brosi*, 1770, originaires de Pleigne; *Bodenehr*, 1816, d'Augsbourg; *Bein*, 1804, de Kullstadt; *Chevre*, 1773, de Mettemberg; *Carlin*, 1815, originaires de Rang, département du Doubs, France; *Choquard*, 1826, originaires de Delle; *Dietlin*, 1750, probablement originaires de Levoncourt; *Droxler*, 1761; *Donzé*, 1767; *Didier*, 1810; *Rich*, 1767; *Staehlin*, 1755, originaires de Roggenburg, mais primitivement bourgeois de Rosières dans le canton de Soleure; *Steg*, 1771. C'est tout pour les anciennes familles bourgeoises de Löwenbourg!

Disons un mot de la famille Chèvre, bourgeoise de Löwenbourg, originaire de Mettemberg. Ce nom de famille, nom commun jadis, avait plusieurs significations. Il désignait tour à tour: la femelle du bouc, la femelle du chevreuil, l'araignée à longue pattes, le capricorne, signe du zodiaque. Par métaphore, la chèvre désigne un grand nombre d'objets ou d'installations qui servent généralement à supporter ou à soulever des charges, comme le chevalet pour le bois à scier; le chevalet sur lequel on fait les fagots; le billot à trois pieds sur lequel on coupe le bois du ménage; le chevalet à trois ou quatre pieds sur lequel on place le cuvier à lessive, et tant d'autres encore. Chèvre désigne aussi la colonne de fontaine en bois ou en pierre, par où l'eau monte jusqu'au goulot. A Vicques et à Charmoille, «on jouait même à la chèvre»<sup>1</sup>.

Le nom de famille *Chèvre* provient donc d'un sobriquet ou surnom. Et c'est si vrai qu'aujourd'hui, dans le parler patois, une «tschievre», une chèvre désigne une fille ou une femme grande et maigre, une étourdie, une nigaude, une crédule, une sauvage, une évaporée, une rusée. Au pluriel, c'est le sobriquet des habitants de Tramelan, de Glovelier, de Mettemberg, de Saint-Brais, d'Ocourt.

Bourgeoise de Mettemberg, la famille Chèvre — on disait Chièvre — est citée déjà en 1450. Au siècle suivant, nous avons dans ce village quatre familles Chèvre, qui sont celles de Bourquin, Jean-Pierre, Georges et Jean. Le fils de Jean-Pierre, dit aussi Jean-Perrin Chièvre, se fixe à Delémont en 1580. Ses descendants sont reçus dans la corporation des bourgeois de cette ville. Puis, nous trouvons des Chèvre à Courrendlin, en 1636, à Roggenburg en 1637, à Develier en 1657, à Glovelier, etc.

Parmi les personnalités de cette famille, il y a lieu de retenir les noms suivants:  
Le notaire Lucas Chièvre, secrétaire du châtelain de Delémont, en 1681;

<sup>1</sup> Cf. le Glossaire des patois romands.

Jean-Henri Chièvre, conseiller de la ville de Delémont, né en 1655, décédé en 1722;  
Jean-François Chièvre, son fils, né en 1683, professeur de langues des Archiducs à Vienne, décédé dans cette cité en 1740;

Jean-Georges Chièvre, Docteur en théologie et en Droit canon, chanoine de Saint-Ursanne, mort à Vienne le 19 juin 1748.

Jean-François Chièvre avait été «informatior de diverses langues de l'archiduchesse Marie-Thérèse», devenue impératrice.

*André Rais, Delémont*

#### DIE BÜRGERFAMILIEN VON LÖWENBURG (*Zusammenfassung*)

Der Aufsatz zählt einleitend die Namen der Familien auf, die Bürger der einstigen Bürgergemeinde Löwenburg waren und gibt anschliessend einige Erklärungen über die Familie Chèvre.

Dieser heute nicht mehr vorkommende Name hat mehrere Bedeutungen, wie Ziege, Rehgeiss, Steinbock (Zeichen des Tierkreises) und im übertragenen Sinne hatte er die Bedeutung von Einrichtungen zum Aufnehmen von Lasten, z. B. von Böcken zum Sägen von Brennholz und Rüsten von Reisigwellen, zum Aufstellen von Waschzubern, etc. Auch der Brunnstock wird als chèvre bezeichnet.

Der Name Chèvre entstand somit aus einem Spitz- oder Uebnernamen. Auch heute bezeichnet im patois «une tchievre» eine hagere, leichtsinnige, alberne oder arglistige Frauensperson. Im Plural ist es der Spitzname für die Bewohner von Tramelan, Glovelier, Mettemberg u. a. Die Chèvre, «Chievre» genannt, sind seit 1450 in Mettemberg ansässig. Familien gleichen Namens finden sich in der Folge in Delsberg und Roggenburg und andern Juragemeinden.

## HISTORISCHE SONNENUHREN AUF DER LÖWENBURG

Vom Bestreben der Zisterzienser Mönche von Lützel, die täglichen Verrichtungen auf der abgelegenen Löwenburg gleich wie anderswo nach dem Sonnenlauf zu regeln, zeugen drei Sonnenuhren:

1. *Eine Süduhr am Gästehaus*, von der einzig der Standort noch zu erkennen ist.
2. *Eine Süduhr auf dem Estrich des Hauptgebäudes*, deren Zifferblatt erhalten blieb, das oben die Jahreszahl 1599 trägt und auf dem man beim höchsten Sonnenstand Zwölfuhr ablas.
3. *Eine Morgenuhr am Gästehaus*, die bloss die Vormittagsstunden anzeigt und die wir wegen ihrer Eigenart kurz erklären wollen.

Das Zifferblatt dieser Morgenuhr gleicht einer Leiter mit den Stundenstrichen als Sprossen und ist offensichtlich roh übermalt worden, als man am Gästehaus den Vorbau anbrachte (Abb. 1). Es trägt die Jahrzahl 1757, die aber wahrscheinlich nicht ursprünglich beigefügt wurde, sondern eine ältere Jahrzahl ablöste. Die Uhr stellt dem gnomonischen Können der Lützeler Mönche ein vortreffliches Zeugnis aus, denn sie ist keine exakte Ostuhr, die leicht zu konstruieren gewesen wäre. Ihr Schattenstab ist schwach gegen die Mauer geneigt und daher verlaufen die Stundenstriche



Abb. 1  
Die Morgenuhr am Gästehaus im Jahre 1958.  
Photo: Hans Müller, Riehen.

nur angenähert zu einander parallel, was allerdings das Auge kaum wahrnimmt, aber auf unserer genauen Rekonstruktion deutlich offenbar wird (Abb. 2). Dadurch ergaben sich sowohl für die Konstruktion als auch für die Berechnung der Uhr besondere Schwierigkeiten.

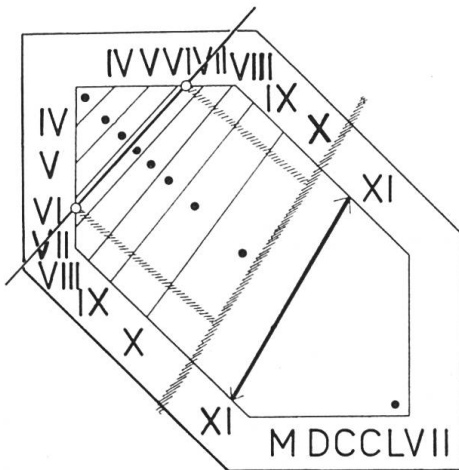


Abb. 2  
Die Rekonstruktion der Morgenuhr am Gästehaus

Im Zifferblatt fällt ein breites Band auf, das beidseitig in Pfeilen endigt, neben denen die Zahlen XI stehen. Sehr wahrscheinlich war aber die Uhr vor Zeiten gemäss der alten Basler Stundenzählung beschriftet, sodass die gleichen Stellen die Zahlen XII trugen, ähnlich wie noch heute bei den Sonnenuhren am Basler Münster und am Torturm von Laufen, wo die Schatten-

striche schon eine Stunde vor dem höchsten Sonnenstand auf XII zeigen und damit den alten Basler und zugleich den alten schweizerischen Mittag festhalten<sup>1</sup>. Für die Bewohner der Löwenburg war demnach der Zeitpunkt «Eine Stunde vor dem höchsten Sonnenstand» ebenfalls bedeutsam, und man hatte dort beim gleichen Sonnenstand wie in Basel und der übrigen Schweiz den Mittag, steht doch z. B. im alten Läutbuch des Klosters Engelberg die Vorschrift: «Man läute zu Mittag um elf urn»<sup>2</sup>.

Mit der Löwenburger Morgenuhr ist ein Zeitmesser erhalten geblieben, dessen Zifferblatt demjenigen der Uhren gleicht, die am Giebel der Peterskirche in Basel, am alten Basler Spital an der Freienstrasse und am Pfarrhaus in Pratteln die Morgenstunden anzeigten. Er ist sowohl ein Denkmal für die frühere Zeitmessung als auch für das Können seiner Ersteller, der von ihnen verwendet wurde, wenn sie die primitiven internen Räderwerke sowie die Wasser-, Sand-, Öl- und Kerzenuhren auf den Lauf der Sonne abstimmen wollten. Solche Geräte ermöglichten es dann, bei Nacht und bei bedecktem Himmel das Eintreffen der Horen- und Gebetzeiten festzustellen, die weitherum durch Glockenschläge bekanntgegeben wurden.

Heute erschweren die seit 1894 geltende Mitteleuropäische Zeit und die geforderte grössere Genauigkeit den Vergleich zwischen der Sonnenuhr und unseren Räderuhren. Auf der Löwenburg bleibt der gleitende Schattenstrich ständig hinter dem kreisenden Uhrzeiger zurück. Der Rückstand der Sonnenuhr beträgt Ende Dezember, Mitte April, Mitte Juni und anfangs September eine halbe Stunde. Das Manko steigt bis Mitte Februar auf drei Viertelstunden, sinkt bis Mitte Mai auf 26 Minuten, steigt wieder bis Ende Juli auf 36 Minuten und sinkt erneut bis anfangs November auf eine Viertelstunde.

*Hans Stohler, Basel*

#### LES CADRANS SOLAIRES DE LA LÖWENBURG (*Résumé*)

Pendant les travaux de restauration de la Löwenburg on a découvert trois cadrans solaires que les religieux de Lucelle avaient fait établir pour marquer les heures et régler les devoirs du jour.

Le plus intéressant de ces cadrans est celui de la maison des étrangers, qui ne donnait que les heures de la matinée et indiquait sans doute les heures de l'office divin dans l'église située vis-à-vis. A Bâle les cadrans solaires de la cathédrale annoncent midi à onze heures, mais elles montrent bien sur le mur le signe XII, qui correspond à l'ancien midi de Bâle. A la Löwenburg la ligne correspondante du cadran est fortement mise en évidence et elle marque indiscutablement l'ancien midi des moines de la Löwenburg, qui était le même qu'à Bâle.

---

<sup>1</sup> Stohler, Hans (1942): Die Sonnenuhren am Basler Münster und die alte Basler Stundenzählung. Basler Zeitschrift, Bd. 41.

Stohler, Hans (1948): Wandlungen der Sonnenuhren am Basler Münster und die Basler Zeitmessung seit 1798. Basler Jahrbuch.

Stohler, Hans (1953): Die alte Basler Uhr, ein einzigartiger Brauch in den Raurachischen Landen, Jurablätter, 15. Jahrgang.

<sup>2</sup> Stohler, Hans (1944): Alte schweizerische Läutordnungen. Schweiz. Archiv für Volkskunde, Band 41.

## KANNIBALISMUS

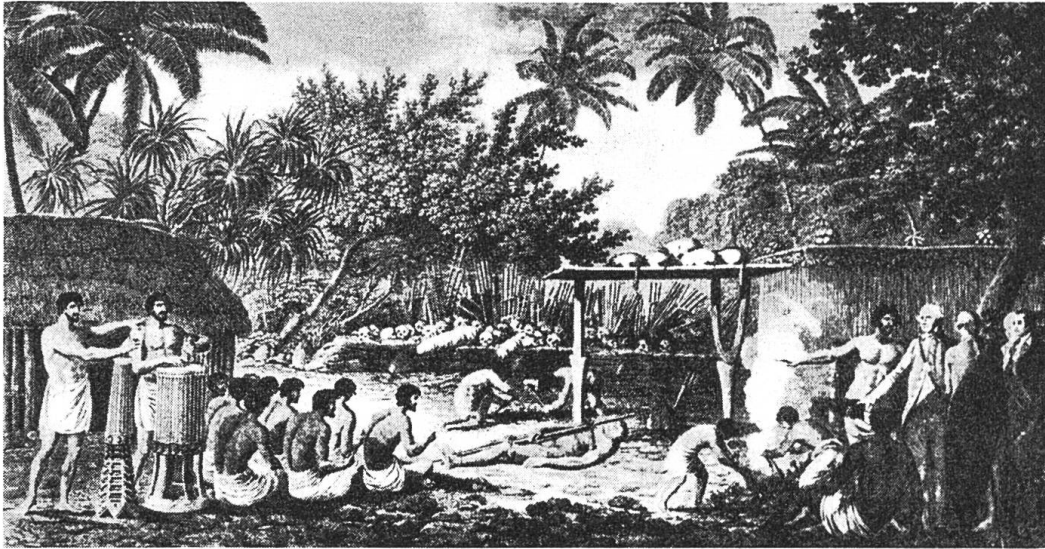
GEDANKEN ZU EINER AUSSTELLUNG, WELCHE DAS MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE ZU BASEL VOM DEZEMBER 1961 BIS JUNI 1962 VERANSTALTEN WIRD

Seit Beginn ihres Bestehens haben völkerkundliche Museen stets zwei Ansprüchen gerecht werden müssen, die an ihre Bestände gestellt wurden, je nachdem ob der kunsthistorische oder der kulturhistorische Aspekt im Vordergrund stand. Beide Ausrichtungen haben ihre Berechtigung, und nur eine gelegentlich vorkommende einseitige Schwerpunktverlagerung fordert Kritik heraus. In jedem Fall aber kommt es darauf an, die «toten Gegenstände» wieder zum Leben zurückzubringen. Die einzelnen Objekte sollten möglichst in einer Verbindung dargeboten werden, welche es dem Betrachter ermöglicht, den lebendigen Komplex jener fremden Kultur zu begreifen oder wenigstens zu erahnen, in dem diese Gegenstände einmal sinnvoll entstanden sind.

Diese Forderung ist verhältnismässig gut zu erfüllen, wenn es sich um Komplexe handelt, die auch dem europäischen Betrachter ohne weiteres geläufig sind, wie z. B. Ackerbaugeräte, Viehzuchtmethoden, Jagd, Fischfang, Geld und Schmuck oder handwerkliche Fertigkeiten und Techniken. Wesentlich schwieriger ist es aber, geistige und religiöse Komplexe darzustellen, deren eigentlicher Kern unsichtbar ist. Hinter den Gerätschaften und Kunstwerken, die im Zusammenhang mit einem solchen Komplex auftreten, steht eine Religion oder zumindest eine Ideologie, die man nicht ohne weiteres zeigen kann. Ausstellungstechnisch ergeben sich Schwierigkeiten, die dazu führen, dass den textlichen Erläuterungen ein noch grösseres Gewicht als bei anderen Ausstellungsthemen zukommt. Keine Ausstellung kann je ohne die Aufnahmebereitschaft des Betrachters auskommen. Umso mehr aber müssen Ausstellungen, die sich abstrakte Themen zur Aufgabe gewählt haben, um diese bereitwillige Vertiefung des Besuchers bitten.

Es handelt sich bei der in Basel geplanten Ausstellung um den *kultischen Kannibalismus* und seine Derivate bei Völkern neolithischer Kulturprägung. Diese sachliche Abgrenzung ist notwendig, um Sonderformen und Randerscheinungen auszuschalten. Die Frühformen des Kannibalismus, wie sie im Paläolithikum und Mesolithikum festgestellt worden sind, scheiden ebenso aus wie der Endo-Kannibalismus, das Verzehren der Verstorbenen des eigenen Stammes. Als Beispiele dienen vor allem die im Basler Museum vorhandenen Dokumente aus Melanesien und Südamerika.

Kannibalismus wird also als *Kulthandlung* begriffen, als Teil eines wesentlich umfassenderen Religions-Systems. Es kommt zuerst darauf an, den ideologischen Hintergrund sichtbar werden zu lassen. Denn der gedankliche Kern eines solchen Systems bedingt nicht nur Art und Form der Kunstwerke und Geräte, sondern er bedingt auch die Häufigkeit, mit welcher die zentralen Motive der Kunst an heiligen und profanen Objekten



Menschenopfer auf Tahiti. Aus: J. Cook, A Voyage to the Pacific Ocean, London 1784.  
(Gez. J. Webber, Bern)

aufzutreten. Nur ein Museum, welches über einen grossen Bestand an solchen Kulturdokumenten verfügt, welches an der Fülle der Varianten den Zusammenhang aufscheinen lassen kann, darf sich überhaupt an eine solche Aufgabe wagen.

Der Kultakt bedingt bereits einen ganzen Satz höchst charakteristischer Geräte wie Zeremonial-Keulen, Messer und Gabeln, Schüsseln und Schemel. Es handelt sich um Gegenstände, die auch im profanen Alltag gebraucht werden. Aber jene Exemplare, die bei der feierlichen Handlung des kannibalistischen Gemeinschaftsmahles benutzt werden, sind nicht nur grösser und sorgfältiger gearbeitet, sondern werden in der Regel auch mit den charakteristischen Ornamenten verziert, deren Motive sich auf den gedanklichen Kern des Religions-Systems zurückführen lassen.

Bevor es jedoch überhaupt zum Gemeinschaftsmahl kommen kann, muss durch eine Kampfhandlung das «Opfertier» herangeschafft werden. Orakel werden befragt, ob der Raubzug erfolgreich sein wird. Die teilnehmenden Krieger müssen sich ganz bestimmten Regeln unterwerfen und sehr häufig auch besonderen Schmuck anlegen. Nicht selten leiten Kriegstänze und die Einnahme stimulierender Mittel die unmittelbaren Kampfhandlungen ein. Es kommt in erster Linie darauf an, das «Opfertier» lebend einzubringen, da die zeremonielle Tötung integrierender Bestandteil der Kulthandlung ist. So gehören zum kannibalistischen Raubzug nicht nur die üblichen Waffen, sondern ebenso eine Reihe ausgesprochener Fanggeräte wie Schlingen, Haken, Schnüre und Netze.

In den Kulturen, in denen der Kannibalismus wirklich verankert ist, bestimmt er weitgehend den Rhythmus des Lebens. Rang und Würde, soziales Ansehen und Lebenserfolg, werden an den Leistungen gemessen, die ein

Mann innerhalb dieses Komplexes vollbracht hat. Trophäen und Würdezeichen, die manchmal einen regelrechten Kodex erkennen lassen, haben sich in grosser Zahl ausgebildet. Als Trophäen dienen in erster Linie der Kopf und einige kleinere Gliedmassen (insbesondere die Hände) des Getöteten. Solche Trophäen sind jedoch nicht nur Erfolgszeichen, sondern auch magische Kraftbehälter. Zu ihrer Aufbewahrung bedarf es wiederum besonderer Kultgeräte wie Haken, Schüsseln, Altäre und Miniaturhäuser.

Je nach der Zahl der Opfer, die er erlegt hat, ist der einzelne Krieger berechtigt, bestimmte Kleidungsstücke, Ornamente und Gerätschaften zu tragen. An dieser Stelle des ganzen Komplexes ist dem Spieltrieb der Kultur kaum eine Grenze gesetzt. Schambedeckungen aus dem Fell bestimmter Tiere, Federschnüre, deren Zahl die Getöteten numeriert, Kalkspatel in verschiedenen Stufen der Ausführung, und schliesslich Kopfbedeckungen der verschiedensten Art kommen hier zu einem weitgestreuten und vielfältig gestalteten Arsenal zusammen.

So verwirrend aber auch alle diese Kunstwerke und Geräte dem Betrachter vorkommen mögen, schon ein bescheidener Versuch, das Wesen dieser fremden Phänomene näher kennen zu lernen, wird ihm zeigen, dass sie alle durch eine gemeinsame Religion und durch ein zentrales Wertmuster zusammengehalten werden. Für sich allein betrachtet, mögen sie «Kuriositäten» sein. Im Zusammenhang begriffen sind sie Zeugnis einer erstaunlichen Kultur.

*Carl A. Schmitz, Basel*

#### CANNIBALISME (*Résumé*)

Le Musée Ethnographique de Bâle compte organiser une exposition sur le «Cannibalisme», qui sera inaugurée au mois de décembre 1961 et durera jusqu'au mois de juin 1962. On y montrera des documents culturels de la Mélanésie, de la Polynésie et de l'Amérique du Sud. Le sujet complexe sera traité en quatre parties: 1. Le fond idéologique, 2. L'acte culturel, 3. La chasse aux hommes et 4. Trophées et insignes de dignité.

La coutume répugnante du cannibalisme, observée chez de nombreux peuples-cultivateurs des tropiques, a pourtant un sens rituel très précis et une signification profondément religieuse. A l'origine elle constituait même la partie centrale des cérémonies religieuses les plus importantes de ces peuples. Des transformations et des altérations se sont naturellement produites avec le temps et ce sont malheureusement leurs résultats bien plus que l'esprit qui a présidé à cette coutume, qui ont fait l'objet de descriptions scientifiques. Grâce à cette exposition nous espérons pouvoir replacer ces actes et ces instruments culturels dans leur contexte véritable et original.

# ERGEBNISSE DER EIDGENÖSSISCHEN VOLKSZÄHLUNG 1960 FÜR DIE BASLER REGION

Die Redaktion glaubt, mit der Veröffentlichung der definitiven Einwohnerzahlen aus der Umgebung von Basel der Heimatkunde und der Regionalplanung brauchbare Grundlagen vorzulegen. Es ist indessen nicht beabsichtigt, die Zahlen einer eingehenden Analyse zu unterziehen; doch sei die für die Planung besonders bedeutsame Bevölkerungsentwicklung etwas herausgestellt.

Die folgende Tabelle gibt die gemeindeweisen Einwohnerzahlen der Kantone Baselstadt und Baselland, ferner der solothurnischen Bezirke Dorneck und Thierstein, des bernischen Bezirkes Laufen und der aargauischen Bezirke Rheinfelden und Laufenburg, jeweils für 1950 und 1960. Dazu wurden die absoluten und prozentualen Veränderungen berechnet. Letztere sind in der Abb. 1 graphisch dargestellt. Die dabei verwendete Legende wurde durch eine Häufigkeitsstatistik erhalten.

	Wohnbevölkerung am 1. Dezember		Bevölkerungszunahme	
	1950	1960	absolut	in %
<i>Kanton Baselstadt</i>	196 498	225 588	29 090	14,8
Basel	183 543	206 746	23 203	12,6
Bettingen	553	765	212	38,3
Riehen	12 402	18 077	5 675	45,8
<i>Kanton Baselland</i>	107 549	148 282	40 733	37,9
<i>Bezirk Arlesheim</i>	53 547	83 583	30 036	56,1
Aesch	3 149	3 981	832	26,4
Allschwil	7 900	12 875	4 975	63,0
Arlesheim	3 898	5 219	1 321	33,9
Benken	342	373	31	9,1
Biel	256	309	53	20,7
Binningen	7 864	11 765	3 901	49,6
Birsfelden	6 148	10 068	3 920	63,8
Bottmingen	1 411	2 498	1 087	77,0
Ettingen	1 220	1 403	183	15,0
Münchenstein	6 033	10 345	4 312	71,5
MuttENZ	7 125	11 963	4 838	67,9
Oberwil	2 540	3 873	1 333	52,5
Pfeffingen	429	515	86	20,0
Reinach	3 475	6 152	2 677	77,0
Schönenbuch	298	298	0	0,0
Therwil	1 459	1 946	487	33,4
<i>Bezirk Liestal</i>	25 407	32 498	7 091	27,9
Arisdorf	720	759	39	5,4
Augst	672	860	188	28,0
Bubendorf	1 390	1 690	300	21,6

	Wohnbevölkerung am 1. Dezember		Bevölkerungszunahme	
	1950	1960	absolut	in %
Frenkendorf	2 169	2 705	536	24,7
Füllinsdorf	1 258	1 723	465	37,0
Giebenach	169	180	11	6,5
Hersberg	108	93	— 15	— 13,9
Lausen	1 733	2 715	982	56,7
Liestal	8 449	10 262	1 813	21,5
Lupsingen	336	329	— 7	— 2,1
Pratteln	6 863	9 492	2 629	38,3
Ramlinsburg	210	237	27	12,9
Seltisberg	439	506	67	15,3
Ziefen	891	947	56	6,3
<i>Bezirk Sissach</i>	18 462	21 337	2 875	15,6
Anwil	300	306	6	2,0
Böckten	420	539	119	28,3
Buckten	408	434	26	6,4
Buus	676	674	— 2	— 0,3
Diepflingen	222	266	44	19,8
Gelterkinden	3 113	3 870	757	24,3
Häfeltingen	225	204	— 21	— 9,3
Hemmiken	249	238	— 11	— 4,4
Itingen	644	882	238	37,0
Känerkinden	211	219	8	3,8
Kilchberg	107	106	— 1	— 0,9
Läufelfingen	1 093	1 176	83	7,6
Maisprach	454	488	34	7,5
Nusshof	153	147	— 6	— 3,9
Oltingen	437	410	— 27	— 6,2
Ormalingen	824	927	103	12,5
Rickenbach	286	302	16	5,6
Rothenfluh	574	574	0	0,0
Rümlingen	219	293	74	33,8
Rünenberg	492	431	— 61	— 12,4
Sissach	3 493	4 574	1 081	30,9
Tecknau	425	525	100	23,5
Tenniken	445	447	2	0,4
Thürnen	331	437	106	32,0
Wenslingen	496	496	0	0,0
Wintersingen	492	486	— 6	— 1,2
Wittinsburg	217	197	— 20	— 9,2
Zeglingen	502	493	— 9	— 1,8
Zunzgen	954	1 196	242	25,4
<i>Bezirk Waldenburg</i>	10 133	10 864	731	7,2
Arboldswil	341	327	— 14	— 4,1
Bennwil	456	431	— 25	— 5,5
Bretzwil	592	580	— 12	— 2,0
Diegten	711	641	— 70	— 9,8
Eptingen	556	553	— 3	— 0,5

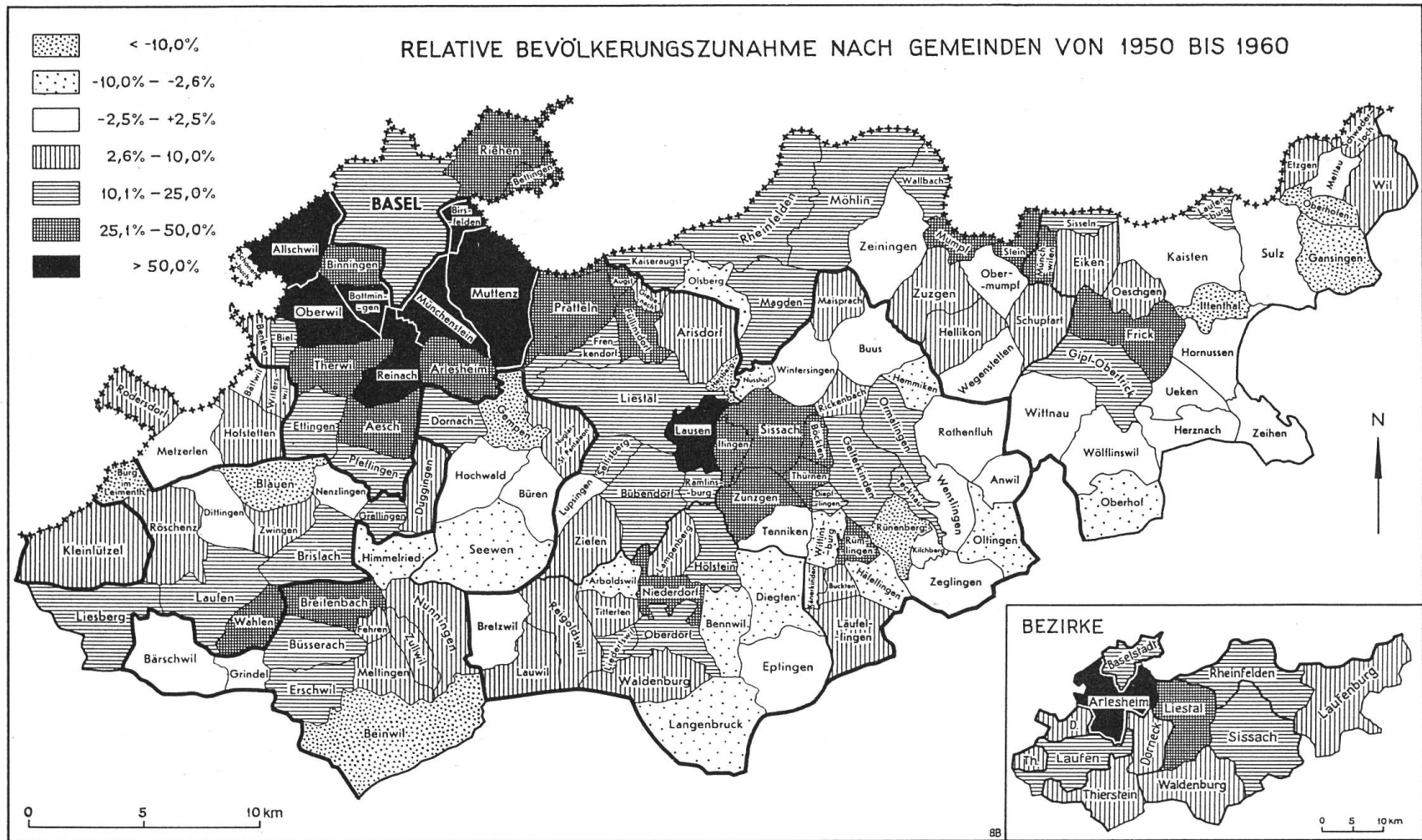


Abb. 1

	Wohnbevölkerung am 1. Dezember		Bevölkerungszunahme	
	1950	1960	absolut	in %
Hölstein	957	1 187	230	24,0
Lampenberg	318	328	10	3,1
Langenbruck	979	915	— 64	— 6,5
Lauwil	330	340	10	3,0
Liedertswil	86	99	13	15,1
Niederdorf	740	1 023	283	38,2
Oberdorf	1 362	1 622	260	19,1
Reigoldswil	1 148	1 192	44	3,8
Titterten	333	342	9	2,7
Waldenburg	1 224	1 284	60	4,9
<i>Kanton Solothurn</i>				
<i>Bezirk Dorneck</i>	9 299	10 035	736	7,9
Bättwil	270	269	— 1	— 0,4
Büren	548	561	13	2,4
Dornach	3 572	4 260	688	19,3
Gempen	301	250	— 51	— 16,9
Hochwald	463	463	0	0,0
Hofstetten	1 103	1 153	50	4,5
Metzerlen	619	610	— 9	— 1,5
Nuglar-St. Pantaleon	815	843	28	3,4
Rodersdorf	418	435	17	4,1
Seewen	869	844	— 25	— 2,9
Witterswil	321	347	26	8,1
<i>Bezirk Thierstein</i>	9 515	10 435	920	9,7
Bärschwil	964	967	3	0,3
Beinwil	447	387	— 60	— 13,4
Breitenbach	1 384	1 851	467	33,7
Büsserach	1 162	1 372	210	18,1
Erschwil	714	804	90	12,6
Fehren	330	353	23	7,0
Grindel	496	488	— 8	— 1,6
Himmelried	451	429	— 22	— 4,9
Kleinlützel	1 219	1 269	50	4,1
Meltingen	538	556	18	3,3
Nunningen	1 275	1 372	97	7,6
Zullwil	535	587	52	9,7
<i>Kanton Bern</i>				
<i>Bezirk Laufen</i>	10 585	12 089	1 504	14,2
Blauen	394	351	— 43	— 10,9
Brislach	615	722	107	17,4
Burg i. L.	215	176	— 39	— 18,1
Dittingen	557	560	3	0,5
Duggingen	594	620	26	4,4
Grellingen	1 160	1 399	239	20,6
Laufen	3 181	3 955	774	24,3

	Wohnbevölkerung am 1. Dezember		Bevölkerungszunahme	
	1950	1960	absolut	in %
Liesberg	1 014	1 129	115	11,3
Nenzlingen	247	253	6	2,4
Röschenz	887	960	73	8,2
Wahlen	640	841	201	31,4
Zwingen	1 081	1 123	42	3,9
<i>Kanton Aargau</i>				
<i>Bezirke Rheinfelden</i>	16 367	18 876	2 509	15,3
Hellikon	539	558	19	3,5
Kaiseraugst	842	995	153	18,2
Magden	975	1 107	132	13,5
Möhlin	3 830	4 681	851	22,2
Mumpf	598	765	167	27,9
Obermumpf	595	605	10	1,7
Olsberg	230	218	— 12	— 5,2
Rheinfelden	4 550	5 197	647	14,2
Schupfart	488	505	17	3,5
Stein	756	1 060	304	40,2
Wallbach	734	896	162	22,1
Wegenstetten	600	607	7	1,2
Zeiningen	1 043	1 058	15	1,4
Zuzgen	587	624	37	6,3
<i>Bezirke Laufenburg</i>	15 384	16 369	985	6,4
Eiken	892	962	70	7,8
Etzgen	271	279	8	3,0
Frick	1 589	2 123	534	33,6
Gansingen	790	698	— 92	— 11,6
Gipf-Oberfrick	954	1 096	142	14,9
Herznach	665	654	— 11	— 1,7
Hornussen	631	632	1	0,2
Ittenthal	221	196	— 25	— 11,3
Kaisten	1 160	1 177	17	1,5
Laufenburg	1 603	1 850	247	15,4
Mettau	270	270	0	0,0
Münchwilen	295	372	77	26,1
Oberhof	424	394	— 30	— 7,1
Oberhofen	260	222	— 38	— 14,6
Oeschgen	472	508	36	7,6
Schwaderloch	513	532	19	3,7
Sisseln	318	361	43	13,5
Sulz	1 046	1 022	— 24	— 2,3
Ueken	335	338	3	0,9
Wil	533	558	25	4,7
Wittnau	737	741	4	0,5
Wölflinswil	641	639	— 2	— 0,3
Zeihen	764	745	— 19	— 2,5

Abbildung 2 zeigt die relative Bevölkerungsveränderung nach den statistischen Quartieren der Stadt Basel. Dabei ist interessant, dass die gleichen Signaturen verwendet werden konnten wie bei Abb. 1 und zwar mit den gleichen Abstufungen. Stark abnehmende Einwohnerzahlen finden wir nicht nur in wenig verkehrsgünstigen Bauerndörfern, sondern auch in der Basler Innerstadt (Citybildung!). Die fortschreitende Aufzehrung der Landreserven drückt aber auch auf das Wachstum der Aussenquartiere (Ausnahme Bruderholz), andeutungsweise schon auf die nähere Vorortszone (z. B. Binningen). Die Wachstumsspitze ist in einen äusseren Gürtel gerückt (Maximum in Bottmingen und Reinach).

Die wichtige Schwelle von 10 000 Einwohnern, die für den Statistiker das Dorf zur Stadt werden lässt, war 1950 noch von keiner einzigen basellandschaftlichen Gemeinde überschritten worden, 1960 waren es jedoch deren sechs. Es zeugt von der Raschheit der Entwicklung, dass in der Tabelle unseres vorletzten Heftes (Regio Basiliensis II/1, p. 55) erst drei «Städte» verzeichnet wurden, eine vierte war in der Fussnote nachgetragen, zwei weitere kamen noch bis zum Volkszählungstermin dazu (Liestal und Birsfelden), und seit Juli 1961 (Pratteln) weist Baselland nun sieben «Stadtgemeinden» auf.

Ueber die Bevölkerungsentwicklung im Kanton Baselstadt entnehmen wir dem Kurzbericht Nr. 289 des Statistischen Amtes des Kantons Baselstadt noch folgendes:

*Die Entwicklung der Wohnbevölkerung von Basel-Stadt seit 1850*

Volks- zählungen	Einwohner	Zunahme absolut		Zunahme in Prozent	
		Insgesamt	Pro Jahr	Insgesamt	Pro Jahr *
1850	29 555				
1860	40 680	11 125	1 112	37,6	3,25
1870	47 040	6 360	636	15,6	1,46
1880	64 207	17 167	1 717	36,5	3,16
1888	73 749	9 542	1 193	14,9	1,75
1900	112 227	38 478	3 206	52,2	3,56
1910	135 918	23 691	2 369	21,1	1,93
1920	140 708	4 790	479	3,5	0,35
1930	155 030	14 322	1 432	10,2	0,97
1941	169 961	14 931	1 357	9,6	0,84
1950	196 498	26 537	2 949	15,6	1,63
1960	225 588	29 090	2 909	14,8	1,39

\* Berechnet nach der Zinseszinsformel  $B_2 = B_1 (1 + r)^n$

«Wohl war die absolute jährliche Zunahme in der vergangenen Volkszählungsperiode ungefähr gleich gross wie 1941—1950 und nicht viel geringer als im Zeitraum 1888—1900, der bisher ergibigsten Wachstumsphase seit Mitte des 19. Jahrhundert. Relativ betrachtet — also mit der prozentualen jährlichen Rate gemessen — und von der krisenreichen Zwischenkriegszeit abgesehen, ist das Wachstum indessen nun langsamer als früher verlaufen, im Vergleich mit einigen Intervallen sogar wesentlich

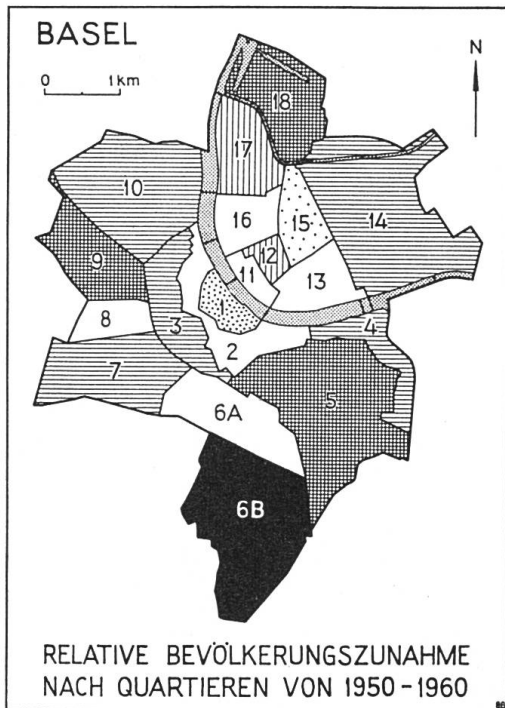


Abb. 2. Die Signaturen sind die nämlichen wie in Abb. 1. Die Nummern der Quartiere beziehen sich auf die nachstehende Statistik.

langsamer. Da die Landreserven zusehends schwinden, muss sich eben die Bevölkerungszunahme je länger, je mehr an die Peripherie der Agglomeration, in die Aussengemeinden verlagern. Es kommt denn auch nicht von ungefähr, dass unser Nachbarkanton Baselland von 1950 bis 1960 mit insgesamt 38 % das weitaus rascheste Wachstum aller Stände verzeichnet.

Ueber die Entwicklung in den einzelnen Wohnvierteln orientiert die folgende Tabelle:

Wohnviertel	Wohnbevölkerung am 1. Dezember		Bevölkerungszunahme seit dem 1. Dezember 1950	
	1950	1960	Personen	Prozent
1 Altstadt Grossbasel	4 511	3 898	— 613	— 13,6
2 Vorstädte	8 029	8 020	— 9	— 0,1
3 Am Ring	11 304	13 147	1 843	16,3
4 Breite	8 361	10 244	1 883	22,5
5 St. Alban	8 963	12 659	3 696	41,2
6a Gundeldingen	19 369	19 667	298	1,5
6b Bruderholz	6 724	10 550	3 826	56,9
7 Bachletten	15 957	18 534	2 577	16,2
8 Gotthelf	8 661	8 453	— 208	— 2,4
9 Iselin	16 904	21 545	4 641	27,5
10 St. Johann	18 417	20 667	2 250	12,2
11 Altstadt Kleinbasel	4 443	4 485	42	0,9
12 Clara	3 897	4 016	119	3,1
13 Wettstein	7 310	7 241	— 69	— 0,9
14 Hirzbrunnen	8 981	10 705	1 724	19,2

Wohnviertel	Wohnbevölkerung am 1. Dezember		Bevölkerungszunahme seit dem 1. Dezember 1950	
	1950	1960	Personen	Prozent
15 Rosental	5 557	5 390	— 167	— 3,0
16 St. Matthäus	16 521	16 635	114	0,7
17 Klybeck	7 263	7 734	471	6,5
18 Kleinhüningen	2 371	3 156	785	33,1
Grossbasel-Ost	53 282	62 347	9 065	17,0
Grossbasel-West	73 918	85 037	11 119	15,0
Kleinbasel	56 343	59 362	3 019	5,4

Die Einwohnerschaft von Bruderholz hat sich demnach im vergangenen Jahrzehnt um mehr als die Hälfte (56,9 %), jene von Riehen um annähernd die Hälfte (45,8 %) vermehrt. Im St. Alban (41,2 %) und in Bettingen (38,3 %) ist die Bevölkerung um ungefähr zwei Fünftel, in Kleinhüningen um ein Drittel (33,1 %) gewachsen. Daneben stehen nur noch das Iselin-Quartier (27,5 %) und die Breite (22,5 %) mit Zunahmen von über einem Fünftel zu Buch. Stärker als im kantonalen Durchschnitt, nämlich um 19 bzw. 16 %, ist ausserdem die Einwohnerzahl von Hirzbrunnen, Am Ring und Bachletten gestiegen.

Von den anderen Wohnvierteln hat einzig St. Johann (12,2 %) noch einigermaßen mit dem mittleren Wachstumstempo Schritt zu halten vermocht. Im Klybeck beschränkte sich die Zunahme auf 6,5 %, im Clara auf 3,1 %, und die übrigen Quartiere vollends weisen bereits eine mehr oder weniger stagnierende, ja teilweise (siehe Altstadt Grossbasel mit — 13,6 %) eine ausgesprochen rückläufige Entwicklung auf. Somit tritt die sich verstärkende Citybildung und die Abdrängung des Bevölkerungswachstums auf die Kantonsteile mit den letzten Landreserven in den Ergebnissen der jüngsten Volkszählung recht augenfällig zutage.

Da die Bevölkerung in Grossbasel-Ost um 17 %, in Grossbasel-West um 15 %, in Kleinbasel aber lediglich um 5,4 %, in Riehen hingegen um annähernd 46 % gewachsen ist, wird sich natürlich auch die örtliche Verteilung der Grossratsmandate verschieben. Nach unseren Berechnungen dürfte Kleinbasel in der Tat drei Sitze verlieren, wovon zwei zugunsten Riehens und einen zugunsten Grossbasel-Ost».

*René Seiffert, Basel*

# AU CENTRE DE GÉOGRAPHIE APPLIQUÉE DE L'UNIVERSITÉ DE STRASBOURG: GÉOGRAPHIE ET ÉCONOMIE RÉGIONALE

## 1. POURQUOI UNE GÉOGRAPHIE APPLIQUÉE ?

L'idée d'une recherche géographique appliquée s'est peu à peu imposée en France, depuis une dizaine d'années, comme elle s'était déjà imposée dans des pays comme la Grande-Bretagne et l'URSS.

Le besoin s'en est fait sentir surtout pendant la dernière guerre en Angleterre et au lendemain de la guerre dans les pays qui ont eu non seulement à reconstruire leurs ruines, mais à réaménager leur territoire: il s'agissait en effet d'adapter des structures vieillies aux possibilités techniques nouvelles et à une expansion économique rapide. C'est alors que sont nés, même dans des pays de l'Europe dite libérale, des services de l'Aménagement du Territoire et du Plan.

Mais ces services, ignorant les géographes, ont le plus souvent demandé leurs études préalables à des économistes. A ce moment d'ailleurs ceux-ci «découvraient» la notion de région, se mettaient de plus en plus à penser en «espaces» et créaient, ici et là, notamment dans les universités françaises des instituts d'économie régionale<sup>1</sup>. Les géographes étaient, en fait, beaucoup plus avancés dans l'examen des complexes régionaux; mais l'utilité de leur concours n'est pas apparue d'emblée, et ceci pour deux raisons: d'une part la crainte qu'a toujours éprouvée le géographe devant la généralisation, l'absence d'une géographie régionale «générale» ou tout au moins comparative, la multiplication de monographies régionales, parfois de grande valeur, mais sans lien entre elles, sans vocabulaire commun, sans conclusions de portée générale; d'autre part, et peut-être surtout, la méconnaissance par le grand public et même par les autres sciences humaines de la valeur scientifique et de l'utilité des études géographiques. Aux yeux de bien de gens, la géographie n'est que l'acquisition d'une nomenclature, ou tout au moins un inventaire purement descriptif de caractères physiques, de ressources, de lieux habités.

Il faut se réjouir, sans doute, de voir les économistes adopter un point de vue spatial. Mais le mot espace et — a fortiori — le mot région n'ont pas exactement le même sens dans la bouche des économistes et dans celle des géographes. Les premiers y voient des champs de forces, des «flux»; les seconds des territoires mesurables et palpables; les premiers raisonnent volontiers comme si l'on avait à bâtir sur une table rase; les seconds, qui ont

---

<sup>1</sup> Voir par exemple les activités et les publications de l'Institut d'Economie appliquée (*Isea*) de François Perroux. L'Institut d'économie régionale le plus actif en France est probablement celui de Montpellier, dirigé par le professeur *Milhou* et qui publie la *Revue de l'Economie méridionale*.

pris avec leur région un contact direct, savent qu'elle représente un équilibre plus ou moins stable de facteurs physiques et humains qui se conditionnent mutuellement et qu'on ne saurait modifier un facteur sans modifier l'ensemble de la combinaison. Laisser les économistes concevoir seuls les aménagements régionaux conduirait, craignons-le, à des concentrations massives, que justifieraient des calculs rigoureux, mais qui négligeraient les exigences sociales et spirituelles, en même temps que les équilibres naturels. Ainsi que l'écrivait récemment un des plus brillants adeptes de la géographie appliquée en France, *Jean Labasse*, «l'économiste qui ne perçoit que le coût et ne sent pas le déséquilibre du milieu humain est en porte-à-faux quand il veut intégrer l'horizontal dans sa théorie du développement . . . Dans des pays comme la France, l'homme est à considérer comme habitant avant de l'être comme producteur.»<sup>2</sup>

L'intervention du géographe se justifie donc pleinement. En fait, l'aménagement du territoire, la «Raumplanung», ne sont pas autre chose que de la géographie en action, et les enquêtes préalables qui sont nécessaires avant d'opter pour une certaine politique ne diffèrent guère des études auxquelles, depuis 50 ans, et avec des méthodes sans cesse perfectionnées, se sont livrés les géographes. Il n'y a donc pas deux géographies, l'une désintéressée, «universitaire», l'autre appliquée, pragmatique, «engagée». Les mêmes doctrines, les mêmes méthodes de recherche président aux travaux dans les deux cas. Le choix des sujets, simplement, au lieu de résulter du libre arbitre du chercheur, est dicté par les besoins du moment, exprimés par les responsables de l'action économique et sociale. Cette collaboration avec les administrations et le monde des affaires n'implique aucune atteinte à la nécessaire indépendance du chercheur, garante de l'objectivité de ses conclusions. L'homme de science précise les données du problème posé, indique les diverses solutions possibles. Il lui suffira de s'abstenir de prendre position dans le choix des solutions, lorsque celui-ci fera intervenir des facteurs extra-scientifiques.

## 2. L'ACTION DU LABORATOIRE DE RECHERCHES RÉGIONALES DE STRASBOURG

Créé en 1957, en marge de l'Institut de Géographie de la Faculté des Lettres et Sciences humaines, le Centre de Géographie appliquée de Strasbourg est un organisme de recherche bien plutôt que d'enseignement, car la formation des chercheurs ne diffère guère de celle que reçoivent, en France, les futurs professeurs de géographie. En revanche, une fois pourvus de leur licence, ceux qui optent pour la géographie appliquée sont associés, avec des responsabilités sans cesse croissantes, à des recherches collectives de tous ordres.

Le Centre comporte trois laboratoires: géographie physique, études régionales et cartographie. Deux champs d'action principaux leur sont pro-

---

<sup>2</sup> *J. Labasse*: Options pour une politique d'aménagement (Economie et Humanisme, n° 127, 1960, p. 22—23).

posés. D'une part la géographie physique appliquée, à laquelle préside le professeur *Tricart*, directeur du Centre: déjà de nombreuses recherches effectuées tant en France qu'en Afrique et en Amérique latine ont montré l'utilité des études morphodynamiques et hydrologiques pour préparer un programme de mise en valeur ou de conservation des ressources. D'autre part la géographie appliquée aux aménagements régionaux. Ce dernier domaine, dont le signataire de ces lignes a la responsabilité, sera seul envisagé ici, en n'en retenant que ce qui concerne l'Alsace.

La plupart des travaux du Laboratoire de recherches régionales sont effectués à la demande d'organismes divers, qui se déchargent sur lui du soin de procéder à des études pour lesquelles ils ne disposeraient ni du temps, ni des spécialistes nécessaires. Ces organismes ont été jusqu'à présent, en Alsace: la Préfecture et le Conseil général du Bas-Rhin, le Comité pour l'Economie bas-rhinoise, le Comité d'Action du Haut-Rhin, les Directions du Ministère de la Construction dans les deux départements, la Chambre des Métiers d'Alsace, la Société pour l'Expansion du Port de Strasbourg, le Centre d'Études du Commerce.

La façon de travailler est habituellement la suivante: après un premier échange de vues entre le service demandeur et le professeur, un séminaire est organisé par ce dernier, qui rassemble chercheurs et utilisateurs; il a pour but de préciser les termes du problème posé, de discuter les moyens d'investigation, sources et méthodes d'interprétation. Après la signature d'un contrat, une enquête est alors mise en train, effectuée par un ou plusieurs chercheurs. En cas de travail complexe et de longue haleine, d'autres réunions peuvent avoir lieu avec les utilisateurs pour discuter des résultats partiels et relancer l'enquête sur de nouvelles voies. Enfin les conclusions sont examinées lors d'un dernier séminaire, avant la rédaction d'un rapport. Lorsqu'il s'agit d'une convention permanente comme celle qu'a le Laboratoire avec le Ministère de la Construction dans le Haut-Rhin, pour effectuer une série d'enquêtes préalables aux plans d'urbanisme, il y a simplement envoi périodique de rapports à mesure que le travail avance.

Nous présenterons ici, à titre d'exemple, quatre groupes de recherches appliquées effectuées ces trois dernières années par le Laboratoire.

Les premières concernent l'étude des *perspectives de l'emploi dans le département du Bas-Rhin*, pour les années 1960—1965. Des calculs de perspectives de population, par tranches d'âge, avaient été faits par l'Institut de la Statistique à partir du recensement de 1954, le dernier en date. L'apport propre des géographes revêtit trois aspects. D'abord le département fut découpé en une douzaine de zones aussi homogènes que possible au point de vue de leur structure socio-professionnelle, et les calculs prospectifs ont été refaits zone par zone, en mettant les villes à part. Cela permit de faire apparaître des nuances locales dans les structures par âge et d'en déduire des perspectives plus exactes, qui se sont révélées très inférieures à la moyenne dans les régions à la population vieillie, et inversement, très supérieures dans les villes et les zones industrialisées. Ensuite fut calculé, par zone et par ville, le bilan des migrations intérieures entre les deux

derniers recensements (1946 et 1954), et ce que donneraient des migrations de même sens et de même ampleur poursuivies jusqu'en 1965. Enfin ces perspectives de population globale ont été complétées par un essai de chiffrage des effectifs susceptibles, dans le même temps, de passer du secteur agricole à un autre secteur d'activité <sup>3</sup>.

Un second ensemble de recherches concerne *l'implantation d'industries nouvelles dans le Bas-Rhin*. Il rejoint dans une certaine mesure le premier, en ce sens que la présence d'un potentiel de main-d'œuvre est un facteur de localisation à ne pas négliger. Parmi les autres facteurs, plutôt que les données proprement techniques qui échappaient à leur compétence, les géographes se sont consacrés à l'étude du réseau des centres urbains sur lequel une organisation industrielle rationnelle devrait s'appuyer. L'idée directrice a été d'éviter aussi bien la concentration excessive sur Strasbourg que l'éparpillement d'usines isolées en pleine campagne, loin de toute ville, qui favorise une politique de bas salaires, entrave le recrutement des cadres, renchérit les transports et gêne les coordinations <sup>4</sup>.

Un troisième groupe est constitué par les enquêtes préalables effectuées pour le compte des services de l'Aménagement du territoire (Ministère de la Construction), en vue de la mise sur pied de leurs *plans d'urbanisme*. Ces enquêtes concernent la démographie, l'évolution des structures socio-professionnelles, les migrations quotidiennes de travail, l'implantation des établissements industriels et commerciaux, les équipements urbains de tout genre dans les communes constituant un ensemble cohérent et faisant l'objet d'un groupement d'urbanisme. Après avoir étudié de cette façon, en 1959, la région de Neuf-Brisach, le Laboratoire s'est attaché en 1960 à l'agglomération mulhousienne, à la zone des Potasses, à certaines stations touristiques des Hautes-Vosges. Il s'occupera en 1961 d'une série de villes petites et moyennes de Haute-Alsace.

Enfin l'une de ses activités majeures a été la préparation et la publication de *l'Atlas de la France de l'Est*. Il s'agit d'une œuvre collective, fruit des efforts conjugués des Instituts de géographie de Strasbourg et de Nancy, du Centre de recherches économiques de Nancy, du Centre d'économie humaine de Metz et des deux Directions régionales de la Statistique. Mais la coordination de l'ensemble, la préparation effective de plus de la moitié des planches et le dessin de la totalité sont à mettre à l'actif du Centre de géographie appliquée de Strasbourg. Celui-ci a considéré qu'il mettrait ainsi au service des responsables de l'action économique un outil indispensable et commode, en cartographiant avec le maximum de précision les données relatives à la population, aux activités, aux équipements, dans le cadre de l'Alsace, de la Lorraine et de quelques petites régions voisines. L'accueil

---

<sup>3</sup> Voir *E. Juillard*: La population du Bas-Rhin en 1955 et les perspectives de l'emploi jusqu'en 1965, Préfecture du Bas-Rhin, 1959.

<sup>4</sup> Les rapports qui en sont résultats n'ont pas été publiés; mais ils ont largement profité d'une étude du réseau urbain qui a été faite par Michel *Rochefort* et qui vient de paraître en un grand ouvrage: *L'organisation urbaine de l'Alsace*, Publications de la Faculté des Lettres de Strasbourg, 1960.

chaleureux que les administrations, les entreprises industrielles, l'enseignement et le grand public ont fait à cet Atlas est la preuve qu'il répondait à un besoin <sup>5</sup>.

Telles sont les principales activités du Centre de géographie appliquée en ce qui concerne les problèmes d'aménagement régional en Alsace. Nous référant aux considérations générales qui précèdent, nous pensons pouvoir dire que le bilan est positif, tant sur le plan de la recherche scientifique que sur celui de l'action, et qu'il y a là l'amorce d'une collaboration qui pourra se renforcer encore. Nous souhaitons en effet que, non contents de travailler ainsi sur contrat, certains de nos chercheurs puissent être engagés à titre durable par telle administration, tel comité d'expansion économique, telle grande entreprise, pour y procéder à des recherches continues. Nous souhaitons aussi une collaboration plus étroite avec les disciplines voisines, économie, sociologie, démographie, car la géographie a ses limites. Mais, avec son point de vue synthétique, sa vision globale des problèmes régionaux dans leurs incidences physiques et humaines, la géographie semble pouvoir logiquement revendiquer le rôle de coordinatrice de ces études, un peu à la façon de la médecine générale en face des diverses spécialités <sup>6</sup>.

*Etienne Juillard*, Strasbourg

IM ZENTRUM FÜR ANGEWANDTE GEOGRAPHIE DER UNIVERSITÄT  
STRASSBURG: GEOGRAPHIE UND REGIONALE WIRTSCHAFT  
(Zusammenfassung)

Seit dem zweiten Weltkrieg drängte sich in den meisten europäischen Ländern in vermehrter Masse die Notwendigkeit landesplanerischer Massnahmen auf. Bei der Bereitstellung der notwendigen Grundlagen und Pläne fallen Wirtschaftssachverständigen und Geographen verschieden geartete Aufgaben zu. In Frankreich, insbesondere im Elsass, betrifft ein wachsender Anteil der in diesem Zusammenhang angestellten Untersuchungen die Probleme, welche die regionale wirtschaftliche Tätigkeit aufwirft. Das 1957 gegründete «Zentrum für angewandte Geographie der Universität Strassburg» hat u. a. folgende Studien in Angriff genommen: die Beschäftigungsaussichten im Elsass bis 1965, die Möglichkeiten des Freiwerdens landwirtschaftlicher Arbeitskräfte und ihr Einsatz in anderen Berufen, die Standortwahl neuer Industrieunternehmen, Vorstudien für Stadtplanung. Ferner wurde der «Atlas von Ostfrankreich» als wichtige Arbeitsgrundlage planerischen Schaffens herausgegeben. — Die «praktische» Geographie unterscheidet sich weder in ihren wissenschaftlichen Grundlagen, noch in ihren Methoden von der «klassischen» Geographie; sie erfüllt lediglich andere Aufgaben.

---

<sup>5</sup> Atlas de la France de l'Est. 43 planches en couleurs, Strasbourg, Librairie Istra, 1959—1960.

<sup>6</sup> Sur la géographie appliquée en général et sur ses réalisations en France et à l'étranger, on consultera avec fruit le livre récent de Michel *Phlipponneau*: Géographie et action. Introduction à la géographie appliquée, Paris, A. Colin édit., 1960.